

HENDLPUNX

Eine Woche später hatte Glautsch Küchendienst in der Schuhfabrik.

»HEAST! Wos hob i gsogt? Ausse mit dem Hendll!«

Glautsch scheuchte das Tier mit einem Geschirrtuch Richtung Tür. Das Huhn flatterte aufgeregt durch den Raum und landete auf einem Tisch.

»Was auf den Tisch kommt, wird gegessen!«, warnte Glautsch.

»Geh stress die Minerva ned!«

Dösi fing die Henne mit geübtem Griff ein und trug sie, beruhigende Worte murmelnd, vor die Tür. Mit seinem roten Iro und den roten Aschenbechern in den Ohrtunneln sieht Dösi selber ein bisschen wie ein Hendl aus, dachte Glautsch.

Es war Freitag und ein sonniger Frühsommernachmittag, und die Punks in der Küche der Schuhfabrik waren gerade mit Saubermachen beschäftigt, als Dösi und Jessi mit dem Bus vorfahren, um ihren Most vorbeizubringen. Jetzt rauchte Dösi erst einmal eine mit Glautsch.

»Warum nimmst du das Hendl überhaupt mit in die Schuhfabrik?«

»Die haben wir erst seit ein paar Tagen und die anderen Hühner mobben sie ur. Hier passiert ihr nix.«

Minerva hatte sich etwas beruhigt und trank jetzt aus der Wasserschüssel für die Hunde.

Kiwis Hund Langosch war neugierig geworden und wollte nach Hundart Minervas Hinterteil beschnüffeln, um sie kennenzulernen, bekam aber sofort eins mit dem Schnabel auf die Schnauze. Langosch jaulte auf und verzog sich ängstlich winselnd mit eingezogenem Schwanz zu seinem Besitzer, einem kleinen, drahtigen Punk mit grünem Schopf, der gerade die Tische und Bierbänke abwischte. Kiwi legte kurz den Fetzen hin, beugte sich zu Langosch runter und kraulte ihn tröstlich. Er und die anderen

freuten sich schon auf das *MehrSau*-Konzert später am Abend, sie hatten sie noch nie live gesehen. Aber vorher gab es noch viel zu tun.

Inzwischen pickte Minerva an ein paar Tschickstummeln, begriff aber sehr schnell, dass sie ungenießbar waren, und ging lieber auf die Wiese der Open-Air-Bühne. Die Roadies waren dort gerade mit Reparaturen beschäftigt und ließen sich von Minerva nicht stören.

»War was am *Schub*-Plenum am Freitag? Ich war ja nicht dabei«, fragte Glautsch Kiwi, während sie putzten. »Na ja, die GAF hat sich anscheinend gespalten.«

»Die was?«

»Die Gruppe Anarchistischer Fußgänger·innen.«

»Was ist mit denen?«

»Na ja, also das Statut der GAF besagt, dass mensch immer bei Rot die Straße überqueren muss und dabei die Internationale zu grölen hat.«

»Jössas, die sind das. Ich dachte, das ist ein Satireprojekt.«

Kiwi leerte den Kübel aus und füllte frisches Wasser ein, während Glautsch das saubere Geschirr einräumte. »Ich glaub, das wars ursprünglich eh, aber irgendwie ist das aus dem Ruder gelaufen. Jedenfalls haben sich Emil und Jessi ur darüber gestritten, ob man das wirklich bei jeder fucking roten Ampel machen muss oder nur, wenn es am Weg liegt. Es gab keinen Konsens, ergo Spaltung in Forum Anarchistischer Fußgänger·innen, also FAF, und GAF. Dann fand sich kein Konsens zu der Frage, ob es grundsätzlich zulässig sei, auch bei Grün die Straße zu überqueren, wenn es sich so ergibt, und darum gibt es jetzt noch die FrAF, die Fraktion Anarchistischer Fußgänger·innen.«

»Oida!«

»Genau. Hast nicht viel verpasst. Wobei ich glaub, dass Emil die anderen ein bissl auf die Schaufel nehmen wollte. Ansonsten ... Na ja, Putz-, Koch- und Bardienstplan für Juli und August, eine Männer-Metalband wollte den Mittwoch im Proberaum 3, aber das wurde abgelehnt, weil in diesem Proberaum derzeit nur Vierzig-plus-Männer proben und jetzt einmal eine jüngere Band mit mindestens 50% FLINTA*-Anteil reinsoll.«

»Klingt gut. Sonst noch?«

»Na ja, ein paar Bands wollen halt auftreten, aber das macht sich die Booking-Gruppe mit denen aus. Dann gings um das Thema Hundekot, da werden jetzt Sackerlspender und ein Schild mit einem entsprechenden Hinweis angebracht. Was ich super finde, weil Langosch so gern Scheiße frisst, gö, Langosch?«

Kiwi kraulte den Köter am Hals. Langosch schaute ihn unterwürfig an.

»Und dann haben wir noch über das Solifest geredet, da soll ja Geld reinkommen, damit wir das Dach vom alten Wärterhäuschen reparieren können. Und im Wohntrakt ist in der Alleinerzieher:innen-WG ein Zimmer frei geworden, das soll einer gewaltbetroffenen Frau mit ihrem Kind angeboten werden, ist ne Bekannte vom Tattoo-Schorsch.«

Jessi trat ein und begann, die Gemüseboxen reinzubringen.

»Wart noch a bissl, ich hab grad aufgewaschen, der Boden ist noch feucht!«, bat Kiwi. »Jo, dann gib mir derweil mal a Bier.«

Jessi stellte die Kiste hin, schüttelte ihre bunten Dreads, band sie zusammen und packte den Wuzeltabak aus. Minerva lugte zur Tür herein, aber Glautsch drohte ihr mit dem Besen, also hastete sie beleidigt gackernd davon.

»Gibts heut Hendl?«, fragte Jessi grinsend.

Im Garten saßen schon die ersten Leute auf den Bierbänken und einige tranken mitgebrachtes Dosenbier. Etwas abseits hockten drei Männer in schwarzen Militärhosen und Kampfstiefeln. Der erste trug ein graues T-Shirt, der zweite hatte ein schwarzes Armeekäppchen auf. Der dritte hatte langes, schütteres Haar und trug eine Art Barett. Sie sprachen kaum miteinander und betrachteten die Szenerie durch ihre Sonnenbrillen.

»Kennts ihr die?«, fragte Jessi.

Glautsch räumte den Besen weg und schaute.

»Nie gesehen. Kiwi, du?«

»Naa.«

»Die sind irgendwie komisch, finde ich, die schauen die ganze Zeit so. Der mit den langen Federn hat mich angequatscht und gefragt, ob

ich die Getränke bringe. Na no na, was glaubt der, dass ich das spazieren fahr oder was? Dann hat er gefragt, ob ich Feuer hab, und gemeint, mein Feuerzeug ist cool. Ur anbiedernd.«

Kiwi überlegte.

»Na ja, a bissl komisch sind die schon. Der mit dem Kapperl wollte vorhin ein Bier haben. Da habe ich ihm gesagt, dass wir noch geschlossen haben, und da wollte er ganz genau wissen, wann wir aufsperrern.«

»Ja, und dann hat er gemeint, dass die Schuhfabrik urtoll ist und er sich auf den Abend freut.«

Glautsch wirkte ernst.

»Ich tippe auf Faschos oder Zivile.«

Jessi runzelte die Stirn.

»Also der mit dem grauen Leiberl hat glaub ich so Runen auftätowiert, genau hab ich's aber nicht gesehen.«

»Scheiße!«

»Ich bin mir nicht sicher, ich hab nicht so genau geschaut. Shit, der kommt grad!«

Der Mann mit dem grauen Leiberl erschien in der Tür. Ihn trafen misstrauische Blicke.

»Hey, ihr wisst nicht zufällig, wo man hier Papers und was zum Rauchen kriegt, oder?«

»Nein, wir haben hier nichts.«

Glautsch funkelte ihn an.

»Ah okay, kann man nix machen.«

Er ging zurück zu seinen Begleitern.

»Kiwarei«, knurrte Kiwi.

»Hundertpro!«, meinte Glautsch, und Jessi setzte nach: »Fix! Ich schreibs gleich in die Gruppe, dass wir heute unsere lieben Freunde und Helfer zu Besuch haben.«

»Wart«, sagte Glautsch. »Mach ein Foto von ihnen!«

»Scheiße, der holt grad sein Handy raus. Mah bitte, die machen ein Selfie. Schnell, solange sie abgelenkt sind!«

»Es ist etwas verwackelt.«

»Wurscht, stell's in die Gruppe!«

Kiwi hatte eine Idee: »Wenn wir ihnen diskret zu verstehen geben, dass wir sie enttarnt haben, schleichen sie sich vielleicht.«

»Ja, aber wie?«

»Lass mich nur machen!«

Er fand einen einseitig bedruckten Flyer und suchte einen Stift. Schließlich fand er einen Bleistift und schrieb »1312« auf die Rückseite. Entschlossenem Schrittes ging er auf die drei zu, die ihn freundlich interessiert anblickten.

»Das da wird euch interessieren, glaube ich.«

Er legte den Flyer mit der bedruckten Seite nach oben vor sie auf den Tisch und ging erhobenen Hauptes zurück zum Gebäude.

»Genial!«

Die drei Punks blickten verstohlen zu dem Trio, das den Flyer aufmerksam studierte.

»Heast! Drehts ihn um! Drehts ihn um!«, murmelte Kiwi.

Doch leider steckte der Baretträger den Flyer ein, ohne die Rückseite anzusehen.

»So ein Mist!«

»Na gut, dann müssen wir weniger subtil sein! Denen geb ich was zum Rauchen!«

Jessi kramte ihren Wuzeltabak und drei Papers hervor, schrieb »1312« auf jedes von ihnen und ging zu den dreien, während Kiwi und Glautsch sie verstohlen beobachteten.

»Ihr wolltet Papers haben! Bitte sehr!«

Sie reichte ihnen die Zigarettenpapierstreifen und legte ihnen den Wuzeltabak hin. Die drei Männer wirkten etwas überrascht, aber bedankten sich und bedienten sich an Jessis Tabak. Mit geübten Fingern drehte sich jeder eine Zigarette und Jessi gab ihnen Feuer. Falls die Männer die Botschaft erhalten hatten, ließen sie es sich nicht anmerken.

»Glaubst du, haben sie's gecheckt?«

»Ich weiß nicht. Schaut nicht so aus.«

Das Trio saß gemütlich rauchend auf der Bank.

»Ich habs!«

Glautsch nahm drei bedruckte Bierdeckel und schrieb auf jeden »1312«.

»Kann man das eh lesen?«

Kiwi betrachtete den Bierdeckel.

»Na schau, da hab ich's hingeschrieben!«

»Ah, ja, eh. Wird schon passen.«

Glautsch fischte drei Bierdosen aus der Lade und brachte sie dem Trio.

»Ihr wolltet was trinken, da sind drei Bier, freie Spende wäre nett.«

Die Männer blickten freudig überrascht, bedankten sich und gaben Glautsch Zwanzig Euro. Als sie den Zwanziger Jessi und Kiwi zeigte, knurrte Kiwi: »Fix Kiwarei!«

Inzwischen hatte Dösi seinen Bus zu Dimitri in die Werkstatt gebracht. Dort roch es nach Maschinenöl, Benzin, Zigarettenrauch, Schweiß und Autoreifen, und durch die alten Fenster des Gründerzeitbaus schien die Sonne herein. Staubflankerl tanzten in den Sonnenstrahlen. Im Keller unter der Werkstatt befanden sich Proberäume und man hörte jemanden Schlagzeug üben. Als Dösi reinkam, schweißte Dimitri gerade an einer gigantischen Metallsulptur aus Altmittel. Sie sollte einmal eine Art Maschinenwesen darstellen, irgendetwas zwischen Panzer und Dinosaurier. Dazu recycelte er Zahnräder, Auto- und Motorradschrott, Stahlträger, Rohre, Werkzeuge, große Stahlmutter, Schrauben und was er sonst noch fand. Er war so versunken in seine Arbeit, dass er Dösi zuerst nicht bemerkte, und Dösi hatte keine Eile und wollte ihn nicht stören. Er öffnete sich ein Dosenbier aus seinem Rucksack und schlenderte durch die Halle, um Dimitris fertige Werkstücke anzuschauen. Da war zum Beispiel ein Leopard aus Metall und Tierknochen; Dösi bewunderte die Eleganz, die Dimitri der Statue eingehaucht hatte. Der Kopf bestand aus einem Tierschädel, aus den Augenhöhlen blickten ihn Kupfermutter an. Die Rippen waren aus Bandstahl. Außerdem standen reparaturbedürftige Stühle, halbfertige Gitter und sonstige Werkstücke herum.

Irgendwann unterbrach Dimitri sein Tun, nahm die Schweißerbrille ab und bemerkte Dösi.

»Servus Dimitri!«

»Hallo! Bringst du den Wagen?«

»Ja genau, ich muss bald das Pickerl neu machen lassen und da sind ein paar Sachen zu schweißen. Kannst du mal drüberschauen und mir sagen, was zu machen ist und was du dafür willst?«

»Klar. Aber du weißt, ohne Arbeitsgrube oder Hebebühne bin ich eingeschränkt. Sag, hast du noch ein Bier in dem Rucksack? Schweißen macht durstig.«

Dösi reichte ihm eine Dose und Dimitri genoss das Bier sichtlich. Dösi deutete auf die Riesenskulptur.

»Schaut schon echt gut aus, du kommst ja gut voran. Aber wie kriegst du das durch das Tor, wenns fertig ist? Das wiegt ja sicher eine Tonne.«

»Das schaffen wir schon. Zur Not frag ich meinen Hawara, der hat eine Baufirma, und dann machen wir das mit dem Kran durchs Dach. Der schuldet mir noch was vom Hausbauen. Kein Problem.«

»Na dann. Ich lass dich mal weiterwerkeln. Tschau derweil.«

»Passt. Komm in so zwei Stunden wieder vorbei. Bis dann!«

Er wandte sich wieder seiner Skulptur zu und Dösi trat ins Freie.

Er blickte sich um, aber Minerva war nirgendwo zu sehen. Er schaute zu den Hochbeeten der Wohngruppe, dort wurde Gemüse fürs Abendessen geerntet.

»Hast du mein Huhn gesehen?«

»Nein, aber wenn du eine Laufente gegen die Schnecken hast, dann immer her damit!«

»Leider nein. Aber bei uns am Vierkanthof gibts grad ziemlich viele Tigerschnegel, soll ich nächstes Mal welche mitbringen?«

»Das wär lieb!«

»Passt, mach ich.«

Dösi suchte weiter. Im Wohngebäude war Minerva nicht; die Tür zu den Proberäumen war versperrt, also konnte sie dort auch nicht sein. Er überlegte schon, ob er Kiwi fragen sollte, ob Langosch ihre Fährte

aufnehmen könnte, aber er bezweifelte, dass Langosch das Huhn auch wirklich finden wollte. Er ging wieder Richtung ehemalige Betriebsküche, wo Glautsch, Kiwi und Jessi werkten, da bemerkte er, dass die Tür zum ehemaligen Büro des Warenausgangstraktes offenstand. Er hörte Musik und das charakteristische Surren einer Tätowiermaschine, offenbar hatte Schorsch gerade Kundschaft. Drinnen roch es nach Desinfektionsmittel, Schweiß und Räucherstäbchen. Schorschens Kunde lag auf der Liege und ließ sich den Rücken tätowieren. Der Meister selbst war ganz vertieft in seine Arbeit.

»Hey Schorsch!«

»Wer stört? Wart, ich brauch die andere Brille, ich seh grad nix.«

Schorsch war ein temperamentvoller Mittvierziger mit imposantem Bart- und Haarwuchs. Er setzte seine Fernbrille auf und blickte Dösi aus seinen kleinen, schelmischen Augen an.

»Ah Dösi, was gibts?«

»Hast du hier irgendwo mein Huhn gesehen?«

»So eine rotbraune Legehennen?«

»Ja, genau.«

»Die wirklich furchtbar neugierig ist und alles zuschießt und am liebsten auf liegenden Menschen, die grad tätowiert werden, herumläuft? Nein, habe ich nicht.«

Er schmunzelte spitzbübisch und Dösi zeigte ihm grinsend den Finger.

»Frag mal die Künstler!«

Unweit der Werkstatt stand die Kunstfabrik, ein Gebäude, in dem die Kunstschaffenden residierten. Die Tür stand offen und Dösi trat ein. In der Halle waren einige Frauen damit beschäftigt, eine Ausstellung vorzubereiten. Auf einem abgeranzten Sofa lag ein junger Typ mit langen Dreads und schlief. Am Boden neben ihm döste ein Hund. Dösi blickte herum. Kein Huhn zu sehen. In der Mitte der Halle stand eine Installation, und die Künstlerin war gerade dabei zu testen, ob sie funktionierte. In einer circa ein mal zwei Meter großen und eineinhalb Meter hohen Glasvitrine befand sich ein Vibrator, der auf einem

Gestell mit einem Mechanismus montiert war und so umgebaut war, dass er statt mit Batterien mit einem Netzteil betrieben werden konnte. Unweit davon befand sich eine künstliche Vagina, die ebenfalls auf einem Gestell befestigt war. Darüber befand sich eine Art Seifenspender, alles war sichtbar verkabelt. Die Künstlerin betätigte einen Schalter. LEDs blinkten. Die Gummimuschi begann rhythmische Bewegungen zu machen, der Vibrator drang in sie ein und aus dem Spender tropfte Gleitmittel darauf. Das Surren der Maschinen vermischte sich mit einem verstörenden, rhythmischen Schmatzgeräusch. Auf einer Plakette stand der Titel des Kunstwerks: *The Unstoppable Sex Machine*.

»Hast du zufällig mein Hendl gesehen?«, fragte Dösi die Künstlerin.

»Ja, da ist vorhin eines vorbeigekommen, das hat ein Ei gelegt. Ich glaube, es ist raufgegangen in den Gemeinschaftsraum. Magst du das Ei haben?«

»Kannst du gern behalten, wenn du magst.«

»Danke.«

Die Künstlerin betrachtete das Ei nachdenklich. Dann huschte ein Lächeln über ihr Gesicht. Sie hatte eine Idee.

Dösi nahm die Treppe und da hörte er schon aufgebrachtes Geschimpfe und Gegacker, Minerva flatterte ihm entgegen und er fing sie ein.

»Ich dreh dem Scheißvieh den Hals um!«

Schritte polterten die Treppe herunter und dann stand ein zorniger Künstler mit wallendem Gewand vor Dösi und seinem Huhn.

»Ist das dein Vogel?«

»Ja, wieso?«

»Nimm das Vieh gefälligst an die Leine! Wir hatten grad echt was Feines aufgelegt und dann flattert das Scheißhuhn auf den Tisch und weht alles runter!«